Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 9.
Brieg, den 2. März 1821.
Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Der unschuldige Vatermörder.
Eine Erzählung.

In einer deutschen großen Handelsstadt kam eines Morgens mit dem frühesten der Bediente des Herrn Vandemers, eines alten reichen Kaufmanns zum regierenden Stadtrichter, und bat um schleunige Gefangennehmung des Sohnes seines Herrn, welcher eben jetzt seinen Vater ermordet habe. Der Stadtrichter gab den Augenblick einen Rathsdiener mit einigen Mann zum Gefolge mit. In dem Hause des Herrn Vandemerc kam ihnen dessen Gattin mit Heulen und Schreien entgegen; noch stärker aber ertönte die Stimme eines alten Weibes, welches schon der Wache Eyd auf Eyd zuschwor: sie wäre eben dazu gekommen, als der junge Herr Vandemer den Dolch aus seines kranken Vaters Brust wieder herausgezogen, und solchen von sich geworfen habe.

Das Zimmer des Verstorbenen fand man verschlossen, und von außen fest verriegelt. Madam Van-

 demer

demer gab vor: sie hätte, sobald die Söllnerin, so hieß jene alte Frau, die Mordthat entdeckt gehabt, weil sie solcher gleich auf dem Fusse nachgefolgt, das Zimmer von außen zugeschlagen und verriegelt, damit der Mörder nicht habe entkommen können. Man öffnete die Thüre, und fand den jungen Vandemer vor dem Bette seines erblaßten Vaters, in der verzweiflungsvollsten Lage auf den Knien liegen. Die Mutter, die alte Söllnerin, der Bediente, alles fiel mit den härtesten Schmähreden über ihn her, und schrie um Rache des von ihm begangenen Mordes. Der junge Mensch aber stand mit vieler Gelassenheit auf, und sagte zur Wache:

„Führet mich vor meine Richter, damit ich meine Unschuld darthun kann.“

Er faßte die Hand des Leichnams, küßte dieselbe mit Inbrunst, und ließ seine Thränen darauf fallen. Dann ging er zwar standhaft und gesetzt, aber tief gerührt mit der Wache davon.

Kaum war er fort, so erschien der ganze Senat, und brachte einen Arzt mit, um den Leichnam zu besichtigen. Man fand in der Brust eine tiefe Wunde, die noch ganz frisch war. Das Hemde des Verstorbenen und sein Bette waren voller Blut. Vor dem Bette, auf dem Boden, lag ein großes Messer, das in Blut getaucht zu seyn schien. Die Witwe machte von dem ganzen Vorfall diese Erzählung:

Ihr verstorbener Mann habe mit diesem seinem einzigen Sohne schon seit Jahr und Tag in Uneinigkeit gelebt, und habe ihn sogar aus seinem Hause gestoßen, denn der junge Vandemer habe immer mit lüder-

lichen

lichen Weibspersonen Umgang gehabt, und sich seit einiger Zeit sogar eine Maitresse gehalten; auch habe er auf des Vaters Namen viele Schulden gemacht. Weil er sich nun von dieser schlechten Lebensart nicht habe abbringen lassen; so sey er von dem Vater verstoßen worden.

Inzwischen sey ihr Mann in eine Krankheit verfallen, und obschon dieselbe eben nicht zum Tode gewesen wäre, so habe es sie doch gejammert, daß auch auf seinem Krankenlager, die ihr so empfindlich gewesene Uneinigigkeit mit seinem Sohne noch hätte fortdauern sollen. Sie habe sich übrigens mit der Hoffnung geschmeichelt, der junge Bandemer würde sich vielleicht durch das Wort seines kranken Vaters zur Besserung bewegen lassen, und so hätte sie diese gute Gelegenheit benutzen wollen, eine Aussöhnung mit beiden zu veranstalten. Denn, wenn sie schon die Stiefmutter des jungen Menschen sey, so habe sie ihn doch immer von ganzer Seele geliebt, und es hätte ihr wehe gethan, daß er sich durch seine Ausschweifungen das Mißfallen seines Vaters zugezogen habe. In der verwichenen Nacht habe sie nun den Letztern durch vieles Zureden endlich dazu bewogen, seinen Sohn vor sich kommen zu lassen, und sich mit ihm auszusöhnen. Den Augenblick habe sie also zu dem Sohne geschickt, und ihn rufen lassen. Der Tag wäre noch nicht ganz angebrochen gewesen, als er gekommen sey. Hierauf habe sie den jungen Menschen in das Zimmer seines kranken Vaters geführt. Da sie aber aus Weichherzigkeit dem ersten Auftritte ihrer Zusammenkunft nicht gern hätte beiwohnen wollen, so wäre

sie in der Thür wieder umgekehrt. Gleich vor der Thür wäre ihr die Söllnerin begegnet, welches die Wartefrau des Kranken gewesen sey, und ihm ein Glas Wasser habe zutragen wollen. Mit dieser habe sie gesprochen, und ihr anbefohlen, das Wasser nur gleich in dem Krankenzimmer hinzusetzen, und die Unterhaltung der beiden Leute nicht zu stören. Hierauf wäre die Söllnerin wirklich in das Zimmer hineingegangen, sie selbst aber habe die Treppe heruntergehen wollen. Kaum aber wäre sie halb heruntergewesen, so wäre die Söllnerin mit großem Geschrei zur Thüre wieder herausgestürzt, und habe gerufen, daß der junge Bandemer seinen Vater ermordet habe. Sie selbst wäre dann den Augenblick umgekehrt, und habe die Thüre zugeschlagen und verriegelt, damit der Mörder nicht habe entlaufen können; den Bedienten aber habe sie sogleich nach der Wache fortgeschickt. — —

Diese Erzählung klang überaus wahrscheinlich, und war für den beschuldigten Jüngling äußerst verdächtig. Man nahm sie zum Protokoll, und untersuchte nun durch den Arzt den Leichnam. Es war zwar noch geronnen Blut in der Wunde; der Arzt aber äußerte die Meinung, daß der Verstorbene an einem Steckflusse wenigstens schon in letzten Zügen gelegen haben müsse, als er den Dolchstich bekommen habe. Madam Bandemer, die Söllnerin, und der Bediente, Storing mit Namen, wurden in Verhaft genommen; Julien, die Tochter vom Hause aber, einem Mädchen von 16 Jahren, ließ man die Freiheit.

Die Sache wurde bald in der ganzen Stadt ruchbar, und die Meinungen davon waren getheilt.

Sehr

Sehr viele hielten den jungen Menschen für unschuldig, man kannte ihn nur von der Seite eines rechtschaffenen und braven Jünglings; eines Vatermords glaubte man ihn gar nicht fähig. Andere aber fanden doch viele Wahrscheinlichkeit in der Beschuldigung, da es eine bekannte Sache war, daß er seit langer Zeit mit seinem Vater in Uneinigkeit gelebt hatte, und von demselben sogar verstoßen worden war. Man wußte, daß er mit einem gewissen jungen Frauenzimmer in der Stadt in Verbindung stand, das kein Vermögen besaß, und, welches zu heirathen, ganz wider des Vaters Absichten mit ihm gewesen war. Die meisten bedauerten ihn wegen seiner Jugend, und wenige gab es, die seine Stiefmutter, als ein bekanntes grundböses Weib nicht gehaßt hätten. Kaum einige Stunden nach der gefänglichen Einziehung des Jünglings kam jenes junge Frauenzimmer, mit welchem er in Verbindung stand, zum Bürgermeister des Orts: sie war eine arme Waise, und die Tochter eines Sachwalters, der in Breslau gewohnt hatte. Amalia Jungleben war ihr Name. Ihren Charakter verehrte jedermann als rechtschaffen, und an ihrem guten Rufe war nichts auszusetzen; nur ihre Schönheit zog ihr bisweilen Neider und Feinde zu.

Der Bürgermeister ließ sie vor sich kommen, und fragte nach ihrem Anliegen. Mit allen Zeichen der innigsten Rührung, mit rothgeweinten Augen, und todtenblaß, trat sie zu ihm hinein. Vor Jammer und Schluchzen konnte sie anfänglich kein Wort hervorbringen. „Ich komme — fing sie endlich mit Zittern an, für meinen Geliebten — und Bräutigam zu bitten —

ten — Er ist unschuldig." — „Wenn sie den jungen Bandemer meinen, Mademoisell!" antwortete der Bürgermeister, „so sprechen Sie etwas viel, ihn unschuldig zu preisen. Es sind sehr starke und wichtige Anzeigen wider ihn vorhanden. Inzwischen gehört muß jedermann werden, der etwas zur Vertheidigung eines Beschuldigten vorbringen will. Sagen Sie mir also, was Sie von seiner Unschuld wissen!" „Ach Gott!" fuhr Amalia fort, „kann wohl eine so himmlische Seele, wie er hat, des Vatermords schuldig seyn! — Kennten Sie Herrn Bandemer, wie ich ihn kenne, Sie würden vor einem solchen Gedanken zurückbeben. Hätten Sie, wie ich, ihn so oft jammern hören, über die Verblendung seines Vaters, hätten Sie ihn weinen sehen, über das traurige Schicksal, daß er ihn aus seinem Hause verstieß, Sie würden ihn nimmermehr für einen Vatermörder halten können. Und wie gut, wie zärtlich sprach er nicht noch immer von diesem seinem Vater; nie ein Scheltwort gegen ihn, oder gegen seine Stiefmutter, die allein ihn ins Unglück stürzte, habe ich jemals aus seinem Munde gehört. Er ist die Frömmigkeit, die Tugend und die Rechtschaffenheit selbst." —

Die Beredtsamkeit des jungen Frauenzimmers, und ihr edler Anstand dabei, gefiel dem Bürgermeister. Aufmerksamer auf die Geschichte des Jünglings machte ihn Amaliens Aeußerung von der Härte seiner Stiefmutter. „Wie ich gehört habe," sagte er, „hat eben seine Verbindung mit Ihnen ihm die Mißgunst seines Vaters zugezogen. Sie scheinen also noch mehr sein Unglück befördert zu haben, als seine Stiefmutter,

die

die zwar nicht in dem besten Rufe steht, aber bei dieser Sache doch unschuldig seyn kann."

„Uebel von jemanden zu sprechen," antwortete Amalia, „war nie meine Sache. Aber daß nicht ich, sondern Madam Bandemer selbst ihren Mann gegen seinen unschuldigen Sohn aufbrachte, kann ich beweisen. Sie hatte von jeher die Absicht, das ganze Vermögen des alten Mannes allein auf ihre Tochter zu bringen, und seinen Sohn dessen gänzlich zu berauben. Sie verläumdete ihn also bei aller Gelegenheit bei dem Vater. Und da sie den Alten ganz beherrschte, so wurde es ihr leicht, den guten Jüngling gar bald um die Gunst des Vaters zu bringen. Alle seine, auch die unschuldigsten Handlungen, wurden also immer auf der Schattenseite vorgestellt, und was nicht schwarz und häßlich genug war, das log sie dazu. Durch seine Rechtschaffenheit erhielt sich aber der junge Mensch noch immer so, daß er nirgends Blößen gab, und so lange behielt ihn der Vater auch immer noch bei sich. — Jetzt aber wurde er mit mir bekannt. Er liebte mich, und versprach mir die Ehe, sobald er seinen Vater zur Einwilligung würde bestimmen können. Nur auf eine günstige Gelegenheit harrte er, um dem Alten die Sache vorzutragen. Inzwischen erfuhr Madam Bandemer unser Verhältniß. Sie war aber fein genug, ihrem Manne anfänglich die Sache zu verschweigen. Vielmehr schmiedete sie eine andre Kabale, um ihrem Stiefsohne einen Hauptstreich anzubringen."

„Sie kennen Madam Barner, die reiche Kaufmannstwitwe, die wegen ihrer äußeren und innern

Häß-

Häßlichkeit so übel berüchtigt ist. Diese schlug sie Herrn Bandemer zur Ehe für seinen Sohn vor. Sie wußte natürlich zum voraus, daß der junge Mensch Nein dazu sagen würde. Aber eben das war der Plan der gottlosen Mutter. Sie wollte den Sohn auf einer Seite des Ungehorsams ertappen, und ihn dadurch vollends ganz um die Gunst seines Vaters bringen. Es gelang ihr; denn der junge Bandemer erklärte, er würde Madam Barner nicht heirathen, und wenn man ihm auch das Leben nehmen wollte. Begierig ergriff die Stiefmutter diese Gelegenheit, dem Vater seine Verbindung mit mir auf der häßlichsten Seite vorzustellen, und sie als die Ursache seines Ungehorsams gegen den väterlichen Willen anzugeben. Sie schilderte mich als eine Verführerin, als eine leichtfertige verbuhlte Weibsperson, die nur darauf ausgienge, junge Leute zu verführen, und von reichen Jünglingen einen strafbaren Gewinn zu ziehen. Sie erdichtete allerhand ärgerliche Anekdoten von meiner Aufführung, und machte mich dem guten alten leichtgläubigen Manne dadurch so verhaßt, daß er des Sohnes Verbindung mit mir für das größte Verbrechen ansah. Da nun mein Geliebter nicht von mir lassen wollte, so wurde er von dem Vater aus dem Hause gestoßen, und hat sich seit der Zeit bey einem Freunde aufgehalten."

Bald darauf wurde der alte Bandemer krank, und ich weiß aus sichern Quellen, daß seine Frau ihn täglich und stündlich gemartert hat, ein Testament zu machen, und sein Vermögen ihr und ihrer Tochter allein zuzuwenden. Doch hierzu konnte sie ihn durchaus

aus nicht bewegen, ja er hat sogar noch oft seine Uebereilung, daß er seinen Sohn von sich gestoßen hatte, bereuet, und sich mit ihm auszusöhnen gewünscht. Wie es endlich zugegangen, daß man den alten Mann ermordet gefunden hat, das weiß ich freilich nicht; aber höchst wahrscheinlich bleibt es doch, daß Madam Bandemer auch hier eine Kabale gespielt habe; um ihren Stiefsohn, als einen Vatermörder, um sein Leben zu bringen, damit seine väterliche Erbschaft ihrer Tochter mit anheimfallen möchte. — Ich wenigstens erbiete mich, es mit tausend Eyden zu bekräftigen, daß Bandemer einer so schrecklichen Schandthat nicht fähig seyn könne." —

Amalie machte durch diese Erzählung den Bürgermeister so aufmerksam auf die Sache des jungen Bandemer, daß er sie gerichtlich darüber verhören zu lassen beschloß, sobald dem Beschuldigten seine Vertheidigung zu führen erlaubt seyn würde. Vor der Hand entließ er Amalien mit der Versicherung, daß Bandemer nicht ungehört verdammt werden sollte.

Dieses junge Frauenzimmer war zwar arm, und lebte in einsamer Zurückgezogenheit; aber niemand wußte ihm das mindeste nachtheilige nachzusagen. Amalie wohnte mit ihrer Schwester, der Frau eines gewissen Wells, der Kaufmann in Breslau gewesen war, und Banquerout gemacht hatte, in einem Hause. Beide ernährten sich von Putzmachen, und von der Nähterei. Gebürtig waren sie ebenfalls aus Breslau; ihr Vater war Sachwalter gewesen, dessen Witwe die beiden Töchter lange noch hatte ernähren müssen. Madam Well, die ältere Schwester, heirathete in

ihrem

ihrem sechzehnten Jahre einen Kaufmann, der bald darauf durch Unglücksfälle um sein Vermögen kam und fallirte. Aus Schaam darüber verließ er seine Frau, und ging in alle Welt. Seit zehn Jahren war er nun abwesend, und so lange hatte er auch seiner Frau keine Nachricht von sich gegeben. Jedermann hielt ihn für todt. Madam Well aber, und ihre Schwester Amalia zogen aus Breslau weg, um an einem andern Orte, wo sie weniger bekannt waren, in Abgeschiedenheit und ohne Aufwand leben zu können.

Der Besitzer des Hauses, wo die beiden Frauenzimmer wohnten, war ein Bekannter von dem jungen Bandemer. Bei diesem lernte er Amalien kennen. Sie war ein sanftes gutes Mädchen, Anmuth und Liebreitz beseelte ihr ganzes Wesen; und ohne Eroberungssucht fesselte sie den jungen Bandemer so sehr an sich, daß ihn auch die Härte seines Vaters nicht dahin bringen konnte sie zu verlassen. Sein Wort war ihm heiliger, als die Reichthümer seines Vaters, die er wirklich dabei aufs Spiel setzte.

Doch wir müssen nun wieder auf die Untersuchung zurückgehen, welche man über den Vatermord erhoben hatte, dessen man den jungen Bandemer beschuldigte. Die Söllnetin, welche ihn darüber betroffen haben wollte, wurde zuerst vernommen. Von Seiten ihres Charakters betrachtet, war sie eine jener alten in der Bosheit abgehärteten Kreaturen, die für Geld zu allem fähig sind. In ihrer Jugend hatte sie das saubere Handwerk einer öffentlichen Buhlerin getrieben; dann war sie eine Kupplerin geworden, und in ihrem Alter, — denn sie war fast 70 Jahr, — trat sie

zur

zur Beschäftigung einer Krankenwärterin über, und schlich sich durch Klatscherei in die Familie ein, wo sie immer noch viel Unheil stiftete, um dadurch ihr selbst verschuldetes armseliges Leben hinzufristen.

Dieses in allen niederträchtigen Ränken erfahrne Weib sagte nun bei ihrer Vernehmung aus:

„Sobald sie mit dem Glase Wasser, welches sie dem alten kranken Bandemer hätte bringen wollen, in sein Zimmer gekommen wäre, hätte der junge Bandemer etwas hinter die Bettvorhänge zu verstecken gesucht, das ihr verdächtig geschienen habe; sie wäre sogleich auf das Bette zugetreten, um nach der Sache zu sehen; der Jüngling aber habe sie gefaßt, und sie zurückstoßen wollen.“

Hierauf habe sie sich ein paar Minuten mit ihm herumgerungen, und dabei nach dem Kranken gesehen. Da wäre sie denn gewahr worden, daß er über und über voll Blut gewesen, und sich nicht mehr geregt habe. Nach dieser Entdeckung habe sie denn freilich nicht anders glauben können, als daß der Alte ermordet worden sey, denn sie habe die ganze Nacht hindurch bei ihm gewacht, und früh morgens, ehe sie den Kranken verlassen, habe er noch sehr munter mit ihr gesprochen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ge-

Gedanken.

Vier Becher voll Lebensfreuden sind dem Menschen bestimmt, die ihm die Natur langsam nach einander reicht; Einer für die Kindheit, Einer für die Knabenjahre, Einer für das Jünglingsalter und Einer für das Leben des Mannes. In jedem ist die Mischung auf den Sinn und die Kräfte des Menschen berechnet. Nur wenn der Eine langsam ausgetrunken ist, kann der folgende ohne Nachtheil und mit Geschmack genossen werden.

Joh. Ludw. Ewald.

Ein böses Gewissen ist ein Ofen, der immer raucht; ein Gewitter ohne Regen; es ist Kläger, Richter, Henker in einer Person. Die Nachtigall singt Dir: Du bist ein Dieb; die Lerche: Du hast gestohlen!

Hippel.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Dem Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß die in der Feldziegelley gewonnenen Ziegeln, im Einverständniß mit den Herrn Stadtverordneten an den Bürger das Tausend für 6 Rthl. und an den Nichtbürger oder Fremden für 7 Rthl. Court. gegen die bei dem Ziegelley-Cassen-Rendanten Herrn Kaufmann Schönbrunn zu erlangende Anweisung zum Verkauf gestellt sind. Brieg, den 20ten Februar 1821.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da der vor dem Oder-Thor gelegene sogenannte Anen-Abschnitt auf anderweite drei Jahre an den Meistbiethenden verpachtet werden soll, so haben wir einen Termin hierzu auf den 15ten März dieses Jahres früh um 10 Uhr in unserem Sessions-Zimmer zu Rathhause anberaumt, wozu wir das pachtlustige Publikum hierdurch einladen. Brieg, den 23ten Januar 1821.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das verbotwidrige Tabackrauchen in den hiesigen Vorstädten auf Höfen oder in Scheunen, Ställen und Böden, wird hiermit bei Vermeidung der darauf feststehenden Strafe von 2 Rthl.; so wie das freie Herumlaufen der Hunde ohne Kleppel bei 1 Rthl. dergleichen Strafe und des Einfangens durch den Scharfrichterknecht, vom 1ten künftigen Monats ab, untersagt.

Brieg, den 20ten Febr. 1821.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Die auf dem hiesigen Königl. Holzhofe befindlichen Brennhölzer haben eine Preiß-Ermäßigung erhalten, welche mit hoher Genehmigung den 21. Februar c. in Anwendung gebracht wird, und wonach von diesem Tage an

die Klftr.	gut Buchen Leibholz	6 Rthl.	12 Sgr.
—	geringeres dito .	4 —	20 —
—	gut Stockholz . .	3 —	10 —
—	Eichen Gemengt Holz	3 —	16 —
—	dito Ast-Holz .	3 —	6 —
—	dito gut Stockholz	2 —	16 —
—	Erlen Leib . .	5 —	— —
—	Kiefern Leib . .	3 —	16 —
—	Fichten Leib . .	3 —	14 —
—	melirt Stockholz .	2 —	8 —
das Schock weißbuchen Reißig mit		1 —	6 —

in Münz-Courant verkauft wird.

Brieg, den 21. Februar 1821.

Königl. Preuß. Holzhofs-Administration.

Pietsch.

Zu verkaufen sind folgende Bücher;
(sämtlich neu und gut eingebunden.)

1) Allgemeines Landrecht, bestehend aus 4 Bänden nebst Register.
2) Allgemeine Gerichts-Ordnung nebst Register.
3) Prozeß-Ordnung nebst Register.
4) Allgemeines Criminalrecht.
5) Hypotheken-Ordnung.
6) Hypotheken-Refekterium.
7) Theoretisch praktischer Kommentar fürs Kassen- und Rechnungsfach und Registratur-Wesen.
8) Huflands Werke in 2 Bänden, oder die Kunst, das Leben zu verlängern.
9) Schellers Wörterbuch.

Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Lotterie = Anzeige.

Bei Ziehung der 2ten Classe 43ter Lotterie sind folgende Gewinne in mein Comptoir gefallen, als: 100 Rthl. auf No. 58811. — 50 Rthl. auf No. 3207. 40 Rthl. auf No. 24065. — 30 Rthl. auf No. 16642 24005 13 84. — 20 Rthl. auf No. 7210 9592 96 16625 24010 61 63 33935 und 91. Die Renovation der 3ten Classe nimmt sofort ihren Anfang, und muß bei unvermeidlichem Verlust des weitern Anrechts ohnfehlbar bis zum 14. März d. J geschehen seyn.

Der Königl. Preuß. bestallten Lotterie=Einnehmer Böhm.

Zu vermiethen.

Am Ringe in No. 268 ist im 2ten Stock eine Stube und Stubenkammer nebst Zubehör zu vermiethen, und auf Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bei mir zu hören. Leuchtling, Buchbinder.

Bekanntmachung.

Derjenige, welcher sich den 1ten Theil von Stillings Geisterscenen von mir zum Lesen geliehen hat, wird ersucht, mir selbigen wieder zurück zu geben.

Posamentier Schärf.

Gefunden.

Ein Paar noch fast neue braun lederne mit Pelz gefutterte Handschuh sind bei mir liegen geblieben, die der Eigenthümer gegen die Insertions=Gebühren bei mir abholen kann. Posamentier Schärf.

Gefunden.

Wer einen französischen Schlüssel verloren hat, beliebe sich in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey zu melden.

Verloren.

Ein französischer Schlüssel ist verloren gegangen. Man bittet den Finder, ihn gegen verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Briegischer Marktpreis 1821. Preußisch Maaß.	24. Februar Böhmst. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgl.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	72	1	11	1 5/7
Malzweitzen	54	1	—	10 2/7
Gutes Korn	56	1	2	—
Mittleres	54	1	—	10 2/7
Geringeres	52	—	29	8 4/7
Gerste gute	38	—	21	8 4/7
Geringere	36	—	20	6 6/7
Hafer guter	26	—	14	10 2/7
Geringerer	24	—	13	8 4/7
Die Metze Hirse	16	—	9	1 5/7
Graupe	16	—	9	1 5/7
Grütze	16	—	9	1 5/7
Erbsen	5	—	2	10 2/7
Linsen	8	—	4	6 6/7
Kartoffeln	2 1/2	—	1	5 1/7
Das Quart Butter	18	—	10	3 3/7
Die Mandel Eyer	6	—	3	5 1/7

Bekanntmachung.

Da die wegen des Scharlachfiebers angeordnete Sperre des Stockhauses nunmehr wieder aufgehoben worden; so machen wir den hiesigen Bürgern und Fabrikanten, welche die Gefangenen bisher mit verschiedenen Arbeiten zu beschäftigen pflegten, hiermit bekannt:

daß eine Ansteckung von jener Krankheit durch das Stockhaus nicht weiter zu besorgen ist.

Brieg, den 1ten März 1821.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.